

JOSEPH KANON
The Good German

Buch

Im Juli 1945 landet Jake Geismar, in den Dreißigerjahren Berlin-Korrespondent eines amerikanischen Radiosenders, in der zerstörten ehemaligen Reichshauptstadt. Er soll Reportagen über die Potsdamer Konferenz schreiben. Aber das ist nur ein willkommener Vorwand, um sich auf die Suche nach seiner ehemaligen deutschen Geliebten Lena zu machen, die er bei Kriegsausbruch in Berlin zurücklassen musste. Doch kaum in der Stadt angekommen, wird Jake Geismar in einen Mordfall hineingezogen. Während vor Schloss Cecilienhof das berühmte Foto der Großen drei – Churchill, Truman und Stalin – geschossen wird, sieht Jake, wie ein junger amerikanischer Soldat aus dem Jungferensee gefischt wird, mit einer Kugel im Kopf und üppigen Geldscheinbündeln in seinen Taschen. Da sowohl die amerikanischen als auch die sowjetischen Militärbehörden die Umstände dieses Mordes verschleiern, wittert der alte Spürhund Geismar einen echten Knüller. Bei seinen Recherchen findet er Lena – krank und schwach in einer halbwegs heil gebliebenen Wohnung. Er pflegt sie gesund, und ihre alte Liebe zueinander lebt wieder auf. Aber je intensiver sich Jake zur selben Zeit auf den Kriminalfall einlässt, desto tiefer gerät er in ein Netz von Korruption und politischen Intrigen. Und er erkennt, dass die Besatzungsmächte vor allem an einem interessiert sind: an den deutschen Wissenschaftlern, die in Peenemünde an der Entwicklung der Raketentechnik mitgewirkt haben.

Autor

Joseph Kanon war viele Jahre lang Verlagsleiter bei Houghton Mifflin in New York, wo er auch mit seiner Familie lebt. Seine bisher drei Romane »Die Tage vor Los Alamos«, »Der verlorene Spion« und »In den Ruinen von Berlin« avancierten alle zu internationalen Bestsellern.

Joseph Kanon

The Good German

Roman

Aus dem Englischen von
Ulrike Wasel und
Klaus Timmermann

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel
»The Good German«
bei Henry Holt and Company, New York

Dieser Roman war unter dem Titel »In den Ruinen von Berlin«
bereits als Goldmann-Taschenbuch (45612) lieferbar.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SG5-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Goldmann-Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage
Neueröffentlichung März 2007
Copyright © der Originalausgabe 2001
by Joseph Kanon
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2002
by Karl Blessing Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: © 2006 Warner Bros. Ent. All Rights Reserved
KC · Herstellung: sc
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-46481-4

www.goldmann-verlag.de

Für meine Mutter

▪ BERLIN 1945 ▪



Olympiastadion ■

Schloss
Charlottenburg

CHARLOTTENBURG

SCHLOSSSTRASSE

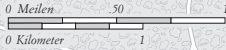
SAVIGNYPLATZ

KURFÜRSTENDAMM

OLIVAERPLATZ

PARISER-
STRASSE

▪ POTSDAM ▪



Schloss
Cecilienhof

Neuer
Garten

Jungferntee

Havel

Alter Markt ■



Havel

GRUNEWALD

DAHLEM

ARGENTINISCHE ALLEE

KRONWINDENALLEE

GELEERTSTRASSE

Sitz der
Militärregierung

Kaiser Wilhelm Institut

Kommandatura

Nach Potsdam



Potsdam

Havel



Anmerkung des Verfassers

The Good German spielt im Juli und August 1945 in Berlin. Jede in der Vergangenheit angesiedelte Geschichte läuft Gefahr, dass sich Fehler einschleichen. Das gilt vor allem für Berlin, dessen Stadtplan im vergangenen Jahrhundert durch die Geschichte gleich mehrfach verändert wurde, und ganz gewiss für die chaotischen ersten Monate der Besetzung durch die Alliierten, einer Zeit also, in der sich die Ereignisse derart überschlugen, dass ihre Chronologie selbst in Zeitzeugenberichten häufig durcheinander gerät, von fehlerhaften Erinnerungen ganz zu schweigen. Der aufmerksame Leser hat jedoch das Recht, über bewusst gewählte erzählerische Freiheiten in Kenntnis gesetzt zu werden. Die Alliierten haben tatsächlich gewaltige Mengen an Nazidokumenten sichergestellt, doch das war fast ein Jahr bevor das in diesem Buch beschriebene *Berlin Document Center* am Wasserkäfersteig wirklich seine Arbeit aufnahm. Die Siegesparade der Alliierten fand in Wahrheit am 7. September statt und nicht, wie hier geschildert, drei Wochen zuvor. Leser, die sich mit dieser geschichtlichen Phase auskennen, werden die amerikanische Okkupationsverwaltung als OMGUS kennen (Office of Military Government, United States), doch diese Bezeichnung wurde erst im Oktober 1945 offiziell. Daher wird hier statt des zwar korrekten, aber sperrigen USGCC (United States Group, Control Council) der Einfachheit halber der Begriff Militärregierung verwendet. Alle eventuellen sonstigen Fehler sind – leider – unbeabsichtigt und allein mir zuzuschreiben.

I

Ruinen

1. KAPITEL

Der Krieg hatte ihn berühmt gemacht. Nicht so berühmt wie Murrow, die Stimme Londons, und auch nicht so berühmt wie Quent Reynolds, jetzt die Stimme der Dokumentarfilme, aber doch berühmt genug, um eine Zusage von *Collier's Weekly* zu bekommen (»vier Artikel, falls Sie vor Ort sind«) und dann den Presseausweis für Berlin. Letzten Endes gab Hal Reidy den Ausschlag, der die Presseplätze wie Sitzordnungen verteilte: UP neben Scripps-Howard, mit einigem Abstand von Hearst, der ohnehin zu viele Leute benannt hatte.

»Vor Montag kann ich dir aber keinen Flug besorgen. Die geben uns nicht noch einen Flieger, nicht bei der laufenden Konferenz. Es sei denn, du hast Beziehungen.«

»Nur dich.«

Hal grinste. »Dann geht's dir schlechter, als ich dachte. Grüß Nanny Wendt von mir, den alten Mistbock.« Ihr Zensor aus alten Zeiten, vor dem Krieg, als sie beide bei Columbia Broadcasting System waren, ein nervöser kleiner Mann, pingelig wie eine Gouvernante, der gern wenige Minuten bevor sie auf Sendung gingen, an ihren Texten herumkorrigierte. »Der Minister für Propaganda und Volksaufklärung«, sagte Hal so, wie er es immer sagte. »Was wohl aus ihm geworden ist? Goebbels soll seine eigenen Kinder vergiftet haben.«

»Nein, Magda«, sagte Jake. »Die gnädige Frau persönlich. Mit Schokolade.«

»Jaja, etwas Süßes für die Süßen. Liebe Menschen.« Er gab Jake die Reiseunterlagen. »Amüsier dich gut.«

»Du solltest mitkommen. Es ist eine historische Gelegenheit.«

»Das hier auch«, sagte Hal und deutete auf einen anderen Stapel Reiseunterlagen. »Noch zwei Wochen, und ich bin zu Hause. Berlin. Meine Güte. Ich wollte bloß noch weg da. Und du willst wieder hin?«

Jake zuckte die Achseln. »Das ist die letzte richtig große Story des Krieges.«

»Um einen Tisch hocken und die Beute aufteilen.«

»Nein. Das, was passiert, wenn es vorbei ist.«

»Ich kann dir sagen, was dann passiert, man fährt nach Hause.«

»Noch nicht.«

Hal blickte auf. »Du glaubst, sie ist noch da«, sagte er lapidar.

Jake steckte die Unterlagen ein, antwortete nicht.

»Es ist eine Weile her, das weißt du. Da passiert so einiges.«

Jake nickte. »Sie wird da sein. Danke hierfür. Jetzt bin ich dir was schuldig.«

»Nicht erst jetzt«, sagte Hal und beließ es dabei. »Schreib was Nettes. Und verpass dein Flugzeug nicht.«

Aber das Flugzeug landete mit etlichen Stunden Verspätung in Frankfurt, wurde dann noch stundenlang ent- und beladen, so dass sie erst am Nachmittag starteten. Die C-47 war ein zugiger Militärtransporter, an dessen Innenwänden man Bänke montiert hatte, und die Hand voll Journalisten, die wie Jake keinen früheren Flug bekommen hatten, mussten brüllen, um sich über den Motorenlärm hinweg zu verständigen. Nach einer Weile gab Jake es auf und lehnte sich mit geschlossenen Augen zurück. Er hatte ein mulmiges Gefühl im Magen, während das Flugzeug gen Osten dröhnte. Während sie auf den Flug warteten, hatten sie einiges getrunken, und Brian Stanley vom *Daily Express*, der sich irgendwie der amerikanischen Gruppe angeschlossen hatte, war schon ange-trunken und entsprechend redselig, die meisten anderen nicht minder: Belser von Gannett und Cowley, der von einem Barhocker im Scribe aus das Pressebüro des Oberkommandos der Alliierten Expeditionstreitkräfte kontrolliert hatte, sowie Gimbel, der mit Jake zusammen General Patton nach Deutschland gefolgt war. Sie alle waren schon seit einer Ewigkeit im Krieg, in ihren Uniformen mit dem runden Korrespondentenabzeichen, selbst Liz

Yeager, die Fotografin, die einen Revolver am Gürtel trug, wie ein Cowgirl.

Er war ihnen allen irgendwann mal über den Weg gelaufen, ihre Gesichter wie Markierungsnadeln auf seiner eigenen Kriegskarte. London, wo er '42 endlich Columbia den Rücken gekehrt hatte, weil er den Krieg hautnah erleben wollte. Nordafrika, wo er ihn so hautnah erlebte, dass er sich einen Schrapnellsplitter einfiel. Kairo, wo er die Verletzung auskurierte und mit Brian Stanley die Nächte durchsoff. Sizilien, wo er Palermo verpasste, aber wider Erwarten gut mit Patton auskam, so dass er später, nach den Kämpfen in Frankreich, wieder zu ihm stieß und das Rennen Richtung Osten miterlebte. Durch Hessen und Thüringen, alles beschleunigt, die zähen Tage quälender Warterei endlich vorbei, ein Krieg mit hellem, sprudelndem Adrenalin. Weimar. Dann schließlich Nordhausen und das KZ Dora-Mittelbau, wo alles zum Stillstand kam. Zwei Tage Fassungslosigkeit, nicht mal in der Lage zu sprechen. Er notierte sich Zahlen – zweihundert am Tag – und dann ließ er auch das bleiben. Eine Wochenschaukamera filmte die Leichenberge, vorstehende Knochen und schlaffe Genitalien. Die Überlebenden mit den gestreiften Lumpen und kahl geschorenen Schädeln hatten kein Geschlecht.

Am zweiten Tag in einem der Zwangsarbeiterlager packte ein Skelett seine Hand und küsste sie, hielt sie dann in obszöner Dankbarkeit fest und brabbelte irgendwas in einer slawischen Sprache – Polnisch? Russisch? –, und Jake erstarrte, versuchte nichts zu riechen, spürte, wie seine Hand unter dem Gewicht der heftigen Umklammerung nachgab. »Ich bin kein Soldat«, sagte er, wollte weglaufen, konnte jedoch seine Hand nicht wegnehmen, beschämt, jetzt selbst gefangen. Die Story, die sie alle übersehen hatten, die Hand, die man nicht abschütteln konnte.

»Junge, ist ja quasi Heimaturlaub für dich, was?«, rief Brian, die Hände um den Mund gelegt, um sich verständlich zu machen.

»Schon mal da gewesen?«, fragte Liz neugierig.

»Hat da gelebt. War doch einer von Eds Jungs, Süße. Wusstest du das nicht?«, sagte Brian. »Bis die Deutschen ihn rausgeschmissen haben. Aber die haben alle rausgeschmissen.«

»Dann sprichst du also Deutsch?«, fragte Liz. »Gott sei Dank, wenigstens einer von uns.«

»Eher Berlinerisch«, sagte Brian neckend.

»Mir doch egal, Hauptsache Deutsch«, entgegnete sie und tätschelte Jakes Knie. »Bleib immer schön an meiner Seite, Jackson«, sagte sie, wie Phil Harris im Radio. Dann: »Wie war es damals?«

Tja, wie war es? Ein sich langsam schließender Schraubstock. Zu Anfang die Partys und die heißen Tage auf den Seen und die Faszination der Ereignisse. Er war nach Berlin gekommen, um über die Olympischen Spiele '36 zu berichten, und seine Mutter kannte jemanden, der die Dodds kannte, also gab es Botschaftsempfänge und einen Logensitz im Stadion. Goebbels' großes Fest auf der Pfaueninsel, die Bäume geschmückt mit Tausenden von Lichtern in Form von Schmetterlingen, Offiziere, die über die Wege torkelten, trunken von Champagner und Überheblichkeit, und in die Büsche kotzten. Die Dodds waren entsetzt. Er blieb. Die Nazis lieferten Schlagzeilen, und selbst ein Teilzeitkorrespondent konnte von Gerüchten leben, beobachten, wie der Krieg Tag für Tag näher kam. Als er bei Columbia anfang, war der Schraubstock schon fest geschlossen, Gerüchte nur noch kleine Japsen nach Luft. Die Stadt zog sich um ihn zusammen, so dass sie am Ende ein geschlossener Kreis war: Der Ausländische Presseclub am Potsdamer Platz, zweimal täglich die düstere Wilhelmstraße hinauf zum Ministerium zur Pressekonferenz, weiter zum Adlon, wo Columbia ein Zimmer für Shirer gemietet hatte und sie sich an der erhöhten Bar versammelten, Informationen austauschten und die SS-Leute beobachteten, die sich unten am Springbrunnen lümmelten, die glänzenden Stiefel auf den Rand gelegt, während die Bronzefrösche Wasserfontänen Richtung Oberlicht spien. Dann weg von der Ost-West-Achse und hin zum Sender am Adolf-Hitler-Platz und zu endlosen Streitereien mit Nanny Wendt, dann ein Taxi nach Hause, zu dem Telefon, das abgehört wurde, und zu den wachsamen Augen von Herrn Lechter, dem Blockwart, der in der Wohnung am Ende des Korridors wohnte, die irgendwelchen unglücklichen Juden weggenommen worden war. Keine Luft. Aber das war erst am Ende so.

»Es war wie Chicago«, sagte er. Ungehobelt und energisch und selbstbewusst, eine neue Stadt, die alt sein wollte. Klobige wilhelminische Paläste, die stets wie Banken aussahen, aber auch freche Witze und der Geruch nach verschüttetem Bier. Würzige Luft.

»Chicago? Na, wie Chicago wird's jetzt nicht mehr aussehen.« Das kam überraschenderweise von dem massigen Mann im Anzug, der sich am Flughafen als Kongressabgeordneter aus dem Staat New York vorgestellt hatte.

»Nein, allerdings nicht«, sagte Brian boshaft. »In Schutt und Asche gebombt. Andererseits, welche Stadt ist das nicht? Das ganze Land ist ein einziges riesiges Trümmerfeld. Darf ich Sie mal was fragen? Das hat mich schon immer interessiert. Wie spricht man eigentlich einen Kongressabgeordneten an? Ich meine, sind Sie der Ehrenwerte Soundso?«

»Genau genommen ja. Das steht zumindest auf dem Briefkopf. Aber wir reden uns gegenseitig einfach mit Mister an.«

»Mister. Sehr demokratisch.«

»Ja, das ist es«, sagte der Kongressabgeordnete humorlos.

»Sind Sie bei der Konferenz dabei, oder wollen Sie bloß mal ein Auge riskieren?«, fragte Brian halb ernst.

»Ich nehme nicht an der Konferenz teil, nein.«

»Dann wollen Sie sich also bloß die hohen Tiere anschauen.«

»Wie bitte?«

»Oh, war nicht böse gemeint. Aber liegt doch nahe, nicht? Militärregierung. Pukkah Sahibs, ehrlich.«

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.«

»Tja, ich auch nicht, wie meistens«, sagte Brian gut gelaunt. »Ist so eine kleine Marotte von mir. Egal. Hier, trinken Sie was«, sagte er und nahm einen Schluck, Schweißperlen auf der Stirn.

Der Kongressabgeordnete strafte ihn mit Verachtung und wandte sich dem jungen Soldaten zu, der sich im letzten Augenblick noch neben ihm gequetscht hatte, ohne Gepäck – vielleicht ein Kurier. Er trug hohe Reitstiefel, und seine Hände hielten die Bank umfasst wie ein paar Zügel, das Gesicht weiß unter den Sommersprossen.

»Zum ersten Mal in Berlin?«, fragte der Kongressabgeordnete.

Der Soldat nickte und umklammerte die Bank noch fester, als das Flugzeug ruckelte.

»Haben Sie einen Namen, mein Bester?« Plauderton.

»Lieutenant Tully«, sagte er, schnappte dann nach Luft und drückte die Hand auf den Mund.

»Alles in Ordnung?«, fragte Liz ihn.

Der Soldat nahm die Uniformmütze ab. Sein rotes Haar war feucht.

»Hier, für alle Fälle«, sagte sie und reichte ihm eine Papiertüte.

»Wie lange noch?«, fragte er, fast stöhnend, die Tüte mit einer Hand an die Brust gepresst.

Der Kongressabgeordnete beugte ihn und schob unwillkürlich die Beine im engen Fußraum aus der Gefahrenzone, verdrehte den Oberkörper leicht, so dass er Brian wieder ansehen musste.

»Sie sind aus New York, sagten Sie?«

»Utica, Staat New York.«

»Utica«, sagte Brian und tat so, als überlegte er angestrengt, wo er den Namen hintun sollte. »Brauereien, nicht?« Jake schmunzelte. In Wahrheit kannte Brian die Vereinigten Staaten sehr gut. »Ziemlich viele Deutsche da, wenn ich mich recht entsinne.«

Der Kongressabgeordnete blickte ihn entrüstet an. »Mein Bezirk ist hundertprozentig amerikanisch.«

Aber Brian hatte keine Lust mehr. »Kann sein«, sagte er und sah weg.

»Wie sind Sie überhaupt in dieses Flugzeug gekommen? Ich dachte, es wäre für die amerikanische Presse.«

»Da siehst du's, das nenne ich alliierte Gefühle«, sagte Brian an Jake gerichtet.

Das Flugzeug sackte ab, kaum mehr als ein Auto bei einer kleinen Bodenwelle, doch für den Soldaten reichte es anscheinend, denn er ächzte.

»Ich muss mich übergeben«, sagte er und schaffte es gerade noch, die Tüte aufzuhalten.

»Vorsicht«, sagte der Kongressabgeordnete, neben ihm gefangen.

»Raus damit«, sagte Liz mit Großer-Schwester-Stimme. »So ist's gut. Gleich geht's wieder.«

»Tut mir Leid«, sagte er, halb würgend, sichtlich verlegen, und sah plötzlich sehr jung aus.

Liz wandte den Blick von dem Jungen ab. »Bist du Hitler mal begegnet?«, fragte sie Jake, lenkte die anderen durch Fragen ab, als würde sie einen schützenden Vorhang um den Soldaten ziehen.

»Begegnet, nein. Gesehen, ja«, sagte Jake. »Oft.«

»Von nahem?«

»Einmal«, sagte er.

Ein schwüler früher Abend, vom Presseclub kommend, die Straße fast gänzlich im Schatten, doch die neue Reichskanzlei noch im letzten Sonnenglanz. Preußische Moderne, die breite Treppe, die hinunter zu dem wartenden Wagen führte. Bloß ein Adjutant und zwei Wachleute, seltsam ungeschützt. Vermutlich auf dem Weg zum Sportpalast, um wieder mal eine Hasstirade gegen die verschlagenen Polen zu halten. Auf der untersten Stufe blieb er kurz stehen und blickte die leere Straße hinunter, sah Jake an. Ich könnte jetzt in die Tasche greifen, hatte Jake gedacht. Ein Schuss, und das Ganze wäre vorbei, so einfach. Wieso hatte das keiner getan? Dann, als hätte er den Gedanken gewittert, hob Hitler den Kopf und schnüffelte, ängstliche Beute, und drehte sich zu Jake um. Ein Schuss. Er blickte ihm einen Moment lang in die Augen, prüfend, lächelte dann, bloß ein Zucken des Schnurrbarts, hob eine Hand zu einem trägen, herablassenden Heil und ging weiter Richtung Wagen. Hämisch. Da war keine Pistole, und er hatte noch etwas zu erledigen.

»Er soll hypnotische Augen gehabt haben«, sagte Liz.

»Weiß ich nicht. So nah bin ich ihm nie gekommen«, sagte Jake und schloss die eigenen, ließ das Flugzeug um sich herum verschwinden.

Nicht mehr lange. Zuerst würde er in die Pariser Straße gehen. Er sah die Tür vor sich, die wuchtigen Sandsteinkaryatiden, die den Balkon über dem Eingang stützten. Was würde sie sagen? Vier Jahre. Aber vielleicht war sie umgezogen? Nein, sie würde da sein. Nur noch ein paar Stunden. Ein Drink in dem Café weiter unten am Olivaer Platz, erzählen, Jahre voller Erlebnisse. Es sei denn, sie blieben zu Hause.

»Schöne Träume?«, fragte Liz, und er merkte, dass er lächelte, jetzt schon. Berlin. Nicht mehr lange.

»Wir landen gleich«, sagte Brian, das Gesicht am kleinen Fenster. »Mein Gott! Seht euch das an.«

Jake öffnete die Augen und sprang auf, ein Kind. Sie drängten sich um das Fenster, der Kongressabgeordnete neben ihnen.

»Mein Gott«, wiederholte Brian, fast ehrfürchtig, von dem Anblick eingeschüchtert. »Karthago lässt grüßen.«

Jake sah nach draußen, und sein Magen sackte plötzlich weg, alle Vorfreude strömte aus ihm heraus wie Blut. Wieso hatte ihm das keiner gesagt? Er hatte schon zerbombte Städte gesehen – auf dem Boden in London, zerfetzte Reihenhäuser und Straßen voller Glas, dann Köln und Frankfurt aus der Luft, mit ihren tiefen Kratern und beschädigten Kirchen –, aber nichts in dieser Größenordnung. Karthago, eine Zerstörung aus der antiken Welt. Unter ihnen schien sich nichts zu bewegen. Häusergerippe, leer wie geplünderte Gräber, meilenweit, ganze Flächen pulverisiert, wo nicht einmal mehr Mauern standen. Sie waren von Westen gekommen, über die Seen hinweg, daher wusste er, dass es Lichterfelde sein musste, dann Steglitz, der Landeanflug auf Tempelhof, aber alle Orientierungspunkte waren unter Wanderdünen aus Schutt begraben. Als sie tiefer kamen, nahmen vereinzelt Gebäude Gestalt an, zerbombt, aber noch vorhanden, ein paar Schornsteine ragten auf, sogar ein Kirchturm. Irgendeine Art von Leben musste noch vorhanden sein. Eine beigefarbene Wolke hing über allem – kein Rauch, ein dichter Schleier aus Ruß und Kalkstaub, als brächten es die Häuser nicht ganz fertig, einfach zu verschwinden. Aber Berlin war verschwunden. Die Großen Drei waren gekommen, um die Ruinen untereinander aufzuteilen.

»Tja, sie haben gekriegt, was sie verdient haben«, sagte der Kongressabgeordnete plötzlich, eine misstönend amerikanische Stimme. Jake sah ihn an. Ein Politiker bei einem Leichenbegängnis. »Oder etwa nicht?«, fragte er ein wenig trotzig.

Brian wandte sich langsam vom Fenster ab, die Augen voller Verachtung. »Mann, wir kriegen alle, was wir verdienen. Am Ende.«

An den Rändern war Tempelhof das reinste Chaos, doch das

Flugfeld war geräumt worden und das eigentliche Flughafengebäude stand noch. Nach der Grabstadt, die sie aus der Luft gesehen hatten, schien der Flughafen vor Leben nur so zu sprühen, denn es wimmelte von Uniformierten – Bodenpersonal und Wartende. Ein junger Lieutenant, kaugummikauend und stark behaart, stand am Fuße der Treppe und musterte die Gesichter, als sie ausstiegen. Der Soldat, der sich übergeben hatte, war als Erster hinuntergetaumelt und davongerannt, zur Toilette, wie Jake vermutete.

»Geismar?« Der Lieutenant streckte ihm die Hand entgegen. »Ron Erlich, Presseoffizier. Ich habe Sie und Miss Yeager. Ist sie an Bord?«

Jake nickte. »Mit denen da«, sagte er, auf die beiden Kisten zeigend, die er aus dem Flugzeug geschleppt hatte. »Packen Sie mit an?«

»Was hat sie denn da drin, ihre Aussteuer?«

»Ausrüstung«, sagte Liz hinter ihm. »Wollen Sie weiter rumwitzeln oder dem Mann helfen?«

Ron betrachtete die Uniform mit den unerwarteten Rundungen und lächelte. »Jawohl, Sir«, sagte er, salutierte gespielt und hob dann mit einer einzigen mühelosen Bewegung die Kisten hoch, als wollte er einer Freundin imponieren. »Hier entlang.« Er ging vor ihnen her auf das Gebäude zu. »Colonel Howley lässt Ihnen Grüße bestellen«, sagte er zu Liz. »Er sagt, er erinnert sich noch an Sie aus seiner Zeit in der Werbebranche.«

Liz grinste. »Keine Bange. Ich mach ein Foto von ihm.«

Ron grinste zurück. »Sie erinnern sich wohl auch an ihn.«

»Lebhaft. He, vorsichtig damit. Objektive.«

Hinter dem Kongressabgeordneten, der plötzlich eine ganze Entourage um sich hatte, gingen sie die Treppe hinauf und in die Abfertigungshalle, dieselben mattgelben Marmorwände und die großzügige Weitläufigkeit von damals, als Fliegen noch ein Abenteuer war. Die Menschen waren hier in das Restaurant gegangen, nur um Flugzeuge starten und landen zu sehen. Jake musste sich beeilen, um Schritt zu halten. Ron ging so, wie er sprach, bahnte sich schwungvoll einen Weg durch die Gruppen wartender Soldaten.

»Sie haben den Präsidenten verpasst«, sagte er. »Ist nach dem Mittagessen in die Stadt gefahren. Die ganze 2. Panzerdivision hat sich auf der Avus aufgestellt. Toller Anblick. Pech, dass Ihr Flugzeug Verspätung hatte, damit ist das Thema Aufnahmen in der Stadt wohl erledigt.«

»War er denn nicht auf der Konferenz?«, fragte Liz.

»Hat noch nicht angefangen. Stalin kommt später. Angeblich hat er eine Erkältung.«

»Eine Erkältung?«, fragte Jake.

»Schwer zu glauben, nicht? Truman ist stinksauer, wie ich höre.« Er warf Jake einen Blick zu. »Das bleibt aber unter uns.«

»Und was nicht?«

»Nicht viel. Ich hab ein paar Handouts für Sie, aber die schmeißen Sie wahrscheinlich weg. Machen alle. Es gibt sowieso nichts zu erzählen, bevor die sich nicht an einen Tisch gesetzt haben. Wir haben einen Terminplan für Pressekonferenzen im Pressezentrum.«

»Und wo ist das?«

»Nicht weit vom Sitz der Militärregierung. Argentinische Allee«, sagte er betont gedehnt, mit rollendem R.

»Draußen in Dahlem?«, fragte Jake, der sich auskannte.

»Alles ist draußen in Dahlem.«

»Warum nicht näher zur Stadtmitte?«

Ron sah ihn an. »Es gibt keine Stadtmitte mehr.«

Sie stiegen die große Treppe zum Haupteingang hoch.

»Wie gesagt, das Pressezentrum ist sozusagen direkt am Sitz der Militärregierung, also ganz einfach. Ihre Unterkunft auch. Wir haben was Nettes für Sie ausgesucht«, sagte er fast galant zu Liz. »Die Fotetermine liegen anders, aber zumindest kommen Sie mal da raus. Nach Potsdam, meine ich.«

»Die Presse nicht?«, fragte Jake.

Ron schüttelte den Kopf. »Die wollen eine abgeschirmte Konferenz. Keine Presse. Ich sag Ihnen das jetzt schon, damit Sie mir nicht hinterher in den Ohren liegen wie alle anderen. Ich hab die Regeln nicht gemacht, wenn Sie sich also beschweren wollen, tun Sie das ruhig über meinen Kopf hinweg, ist mir egal. Wir tun da

unser Bestes im Pressezentrum. Alles, was Sie brauchen. Sie können von da aus senden, aber vorerst sehe ich mir Ihr Zeug an, dass Sie's nur wissen.«

Jake sah ihn an, lächelte gequält. Ein neuer Nanny Wendt, diesmal mit Kaugummi und Schwung.

»Was ist eigentlich aus der guten alten Pressefreiheit geworden?«

»Keine Sorge. Ihr kriegt jede Menge Kopien, und nach jeder Sitzung gibt's eine Pressekonferenz. Außerdem reden sowieso alle.«

»Und was machen wir zwischen den Pressekonferenzen?«

»Trinken, die meiste Zeit. Zumindest lief das bisher so.« Er drehte sich zu Jake um. »Stalin gibt keine Interviews, wissen Sie. So, da wären wir«, sagte er und trat ins Freie. »Ich bring Sie raus zu Ihrem Quartier. Sie möchten sich wahrscheinlich frisch machen.«

»Warmes Wasser?«, fragte Liz.

»Klar. Alles wie zu Hause.«

In der Zufahrt wurde der Kongressabgeordnete in einen requirierten Horch verfrachtet, auf dessen einer Seite die amerikanische Flagge aufgemalt war, die anderen in offene Jeeps. Vor ihnen, am Ende der Zufahrt, waren die ersten Häuser, kein Einziges unverfehrt. Jake starrte, und wieder fühlte er sich leer. Kein Blick aus der Luft mehr; schlimmer. Ein paar stehende Wände, durchsiebt von Artilleriefeuer. Trümmerberge, geborstener Beton und Rohrleitungen. Ein Haus war glatt durchtrennt worden, in einem freigelegten Zimmer hing ein Tapetenstreifen von der Wand, Brandflecken um die Fensterlöcher. Wie sollte er sie hier je finden? Derselbe Staub, den er vom Flugzeug aus gesehen hatte, schwebte in der Luft und trübte das Nachmittagslicht. Und dann der Geruch, säuerlich feuchtes Mauerwerk und Erdreich, wie ein Neubau, und noch etwas, von dem er annahm, dass es die Leichen waren, die noch immer irgendwo unter dem Schutt lagen.

»Willkommen in Berlin«, sagte Ron.

»Sieht es überall so aus?«, fragte Liz leise.

»Fast überall. Wenn die Dächer weg sind, waren es Bomben. Sonst die Russen. Die Artillerie soll schlimmer gewesen sein. Die haben einfach alles zusammengeschossen.« Er warf das Gepäck in den Jeep. »Steigen Sie ein.«

»Fahrt schon mal vor«, sagte Jake, der noch immer die Straße betrachtete. »Ich hab noch was zu erledigen.«

»Einsteigen«, sagte Ron, ein Befehl. »Was wollen Sie denn machen, ein Taxi nehmen?«

Liz sah in Jakes Gesicht, dann wandte sie sich zu Ron um und lächelte. »Wozu die Eile? Bringen Sie ihn doch dahin, wo er hin will. Dabei können Sie mir gleich ein bisschen die Stadt zeigen.« Sie tätschelte die Kamera, die sie um den Hals trug, hob sie vors Gesicht und ging in die Hocke. »Lächeln.« Sie machte ein Foto von ihm mit dem geschäftigen Tempelhof als Hintergrund.

Ron sah auf die Uhr, tat so, als stellte er sich nicht in Positur. »Wir haben nicht viel Zeit.«

»Eine kleine Stadtrundfahrt«, sagte Liz schmeichlerisch und machte noch ein paar Aufnahmen. »Gehört das nicht zum Service dazu?«

Er seufzte. »Wahrscheinlich möchten Sie den Bunker sehen. Alle wollen den Bunker sehen, dabei gibt's nix zu sehen. Die Russen lassen sowieso keinen rein, behaupten, er ist überflutet. Vielleicht dümpelt Adolf da unten irgendwo rum, wer weiß? Aber es ist nun mal ihr Sektor, und da können sie machen, was sie wollen.« Er lächelte Liz an. »Aber den Reichstag können Sie kriegen. Alle wollen ein Bild davon, und die Russen haben nichts dagegen.«

»Einverstanden«, sagte sie und ließ die Kamera sinken.

»Wenn ich den Weg finde. Von Dahlem aus weiß ich, wie man hinkommt, aber –«

Liz zeigte mit dem Daumen auf Jake. »Er hat früher hier gelebt.«

»Dann sagen Sie, wo's langgeht«, sagte Ron achselzuckend und winkte Liz in den Jeep. »Sie dürfen auf den Beifahrersitz.« Noch ein Grinsen.

»Ich Glückspilz. Aber behalten Sie die Hände am Lenkrad. Die ganze US-Army hat ein Problem mit den Händen.«

Jake achtete nicht auf sie, das Geflirte ein bedeutungsloses Summen neben sich. Jemand war aus einem der Schuttberge aufgetaucht, zwei Frauen, und er beobachtete, wie sie vorsichtig über die Mauersteine stiegen, teilnahmslos, als stünden sie noch unter Schock. Trotz der Julihitze trugen sie Mäntel, aus Angst, sie zu